

Eichendorff, Joseph von: Die verlorene Braut (1822)

1 Vater und Kind gestorben
2 Ruhten im Grabe tief,
3 Die Mutter hatt erworben
4 Seitdem ein ander Lieb.

5 Da droben auf dem Schlosse
6 Da schallt das Hochzeitsfest,
7 Da lacht's und wiehern Rosse,
8 Durchs Grün ziehn bunte Gäst.

9 Die Braut schaut' ins Gefilde
10 Noch einmal vom Altan,
11 Es sah so ernst und milde
12 Sie da der Abend an.

13 Rings waren schon verdunkelt
14 Die Täler und der Rhein,
15 In ihrem Brautschmuck funkelt
16 Nur noch der Abendschein.

17 Sie hörte Glocken gehen
18 Im weiten, tiefen Tal,
19 Es bracht der Lüfte Wehen
20 Fern übern Wald den Schall.

21 Sie dacht: »O falscher Abend!
22 Wen das bedeuten mag?
23 Wen läuten sie zu Grabe
24 An meinem Hochzeitstag?«

25 Sie hört' im Garten rauschen
26 Die Brunnen immerdar,
27 Und durch der Wälder Rauschen

28 Ein Singen wunderbar.

29 Sie sprach: »Wie wirres Klingen
30 Kommt durch die Einsamkeit,
31 Das Lied wohl hört ich singen
32 In alter, schöner Zeit.«

33 Es klang, als wollt sie's rufen
34 Und grüßen tausendmal –
35 So stieg sie von den Stufen,
36 So kühle rauscht' das Tal.

37 So zwischen Weingehängen,
38 Stieg sinnend sie ins Land
39 Hinunter zu den Klängen,
40 Bis sie im Walde stand.

41 Dort ging sie, wie in Träumen,
42 Im weiten, stillen Rund,
43 Das Lied klang in den Bäumen,
44 Von Quellen rauscht' der Grund. –

45 Derweil von Mund zu Munde
46 Durchs Haus, erst heimlich sacht,
47 Und lauter geht die Kunde:
48 Die Braut irrt in der Nacht!

49 Der Bräut'gam tät erbleichen,
50 Er hört im Tal das Lied,
51 Ein dunkelrotes Zeichen
52 Ihm von der Stirne glüht.

53 Und Tanz und Jubel enden,
54 Er und die Gäst im Saal,
55 Windlichter in den Händen,

56 Sich stürzen in das Tal.

57 Da schweifen rote Scheine,
58 Schall nun und Rosseshuf,
59 Es hallen die Gesteine
60 Rings von verwornem Ruf.

61 Doch einsam irrt die Fraue
62 Im Walde schön und bleich,
63 Die Nacht hat tiefes Grauen,
64 Das ist von Sternen so reich.

65 Und als sie war gelangt
66 Zum allerstillsten Grund,
67 Ein Kind am Felsenhange
68 Dort freundlich lächelnd stund.

69 Das trug in seinen Locken
70 Einen weißen Rosenkranz,
71 Sie schaut' es an erschrocken
72 Beim irren Mondesglanz.

73 »solch Augen hat das meine,
74 Ach meines bist du nicht,
75 Das ruht ja unterm Steine,
76 Den niemand mehr zerbricht.

77 Ich weiß nicht, was mir grauset,
78 Blick nicht so fremd auf mich!
79 Ich wollt, ich wär zu Hause.« –
80 »nach Hause führ ich dich.«

81 Sie gehn nun miteinander,
82 So trübe weht der Wind,
83 Die Fraue sprach im Wandern:

84 »ich weiß nicht, wo wir sind.

85 Wen tragen sie beim Scheine
86 Der Fackeln durch die Schlufft?
87 O Gott, der stürzt' vom Steine
88 Sich tot in dieser Kluft!«

89 Das Kind sagt: »Den sie tragen,
90 Dein Bräut'gam heute war,
91 Er hat meinen Vater erschlagen,
92 's ist diese Stund ein Jahr.

93 Wir alle müssen's büßen,
94 Bald wird es besser sein,
95 Der Vater läßt dich grüßen,
96 Mein liebes Mütterlein.«

97 Ihr schauert's durch die Glieder:
98 »du bist mein totes Kind!
99 Wie funkeln die Sterne nieder,
100 Jetzt weiß ich, wo wir sind.« –

101 Da löst' sie Kranz und Spangen,
102 Und über ihr Angesicht
103 Perlen und Tränen rannen,
104 Man unterschied sie nicht.

105 Und über die Schultern nieder
106 Rollten die Locken sacht,
107 Verdunkelnd Augen und Glieder,
108 Wie eine prächtige Nacht.

109 Ums Kind den Arm geschlagen,
110 Sank sie ins Gras hinein –
111 Dort hatten sie erschlagen

112 Den Vater im Gestein.

113 Die Hochzeitsgäste riefen

114 Im Walde auf und ab,

115 Die Gründe alle schliefen,

116 Nur Echo Antwort gab.

117 Und als sich leis erhoben

118 Der erste Morgenduft,

119 Hörten die Hirten droben

120 Ein Singen in stiller Luft.

(Textopus: Die verlorene Braut. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/59464>)